

## Bern

## Bieler Altstadt reloaded

Eine neue Generation weckt die Bieler Altstadt aus dem Dornröschenschlaf. Bald ist wieder «First Friday» - und alle gehen hin.

Reto Wissmann

Im Spezialitätengeschäft legt eine DJane Platten auf, die Bijouterie hat sich in ein Restaurant verwandelt, vor dem Möbel-laden brennen Finnenkerzen, und beim Velokurier gibt es Kürbissuppe. Jeweils am ersten Freitag im Monat verwandelt sich die Bieler Altstadt in ein fröhlich-farbig-kreativ-lebendiges Universum, das von Massen von Besucherinnen und

«Das Schöne ist, dass es ohne Zwang und Vorgaben funktioniert.»

Marc Fuhrer, Altstadt-Ladenbesitzer

Besuchern heimgesucht wird. Was man vor ein paar Monaten noch für unmöglich gehalten hat, ist heute Realität: Während des «First Friday» pulsiert das Leben in den ansonsten verschlafenen Gassen, und die Altstadt wird zum Treffpunkt für ganz Biel.

Während Jahrzehnten war die Bieler Altstadt das Sorgenkind der Stadtentwicklung. Zwar gehört sie dank ihren einmaligen Plätzen und der gut erhaltenen Bausubstanz zu den schönsten Altstädten der Schweiz. Durch die mehrmalige Verlegung des Bahnhofs und die rasante Entwicklung der Neustadt ist sie jedoch an den Rand gedrängt worden. Von einer Hauptverkehrsachse wird sie noch zusätzlich vom Stadtzentrum abgetrennt. Lange prägten darum verwaiste Ladenlokale, ungepflegte Bauten und menschenleere Gassen das Bild.

## Eine neue Generation

Jetzt scheint sich jedoch etwas zu bewegen. Verantwortlich dafür sind aber nicht erfolgreiche Konzepte der Stadtplaner. Vielmehr ist es eine neue Generation, die den Freiraum nutzt, neue Ladenkonzepte ausprobiert, trendige Restaurants eröffnet und vermehrt auch ein junges Publikum in die alten Gemäuer lockt. Diesen Sommer ist zum Beispiel am Kirchgässli «La Portion magique» eingezogen, ein Laden, der unverpackte Esswaren verkauft. Gleich daneben, in der Kaffeemanufaktur Kafoj, können Büroleute und Private hausgerösteten Kaffee im Abo beziehen, und etwas weiter oben produziert die Chocolaterie Langel in einem Gewölbekeller feinste Truffles. Entstanden sind aber auch exklusive Schmuckateliers, trendige Kinderkleiderläden oder ein Fotostudio, in dem man Porträtfotos mit professioneller Ausrüstung selber schiessen kann.

Viele Bielerinnen und Bieler nehmen die neue Vielfalt in der Bieler Altstadt

erst wahr, seit es den «First Friday» gibt. Vergangenen Mai haben drei Freunde, die alle einmal in der Altstadt gewohnt haben, die Veranstaltung auf die Beine gestellt. Jeden ersten Freitag im Monat haben die Geschäfte bis 22 Uhr geöffnet und organisieren spezielle Angebote wie kleine Konzerte, Degustationen oder Verkaufsstände auf den Gassen. Mitmachen kann, wer will. Dazu verpflichtet ist niemand. Inzwischen ist fast die ganze Altstadt dabei. Der Verein «First Friday» organisiert Sponsoren und Bewilligungen, sammelt das Programm und verbreitet es über soziale und klassische Medien. «Der Anlass steht und fällt mit dem Engagement der Menschen in der Altstadt», sagt Reto Bloesch, einer der Initianten. Vom riesigen Erfolg waren die Organisatoren selber überrascht.

## Eine beschauliche Welt

Reto Bloesch geht es nicht um den Profit. «Es macht uns einfach Spass, etwas zu organisieren, an dem die Leute Freude haben», sagt er. Bereits haben sich Vertreter aus anderen Städten das Bieler Konzept angeschaut. Den Erfolg des «First Friday» erklären sich die Organisatoren mit einem gewissen Überdruß der Menschen in der globalen Konsumwelt. Reto Bloesch formuliert es so: «In der Bieler Altstadt kommen sie zurück in eine beschauliche, überschaubare Welt, in der sie sich wohlfühlen.»

Von den Läden und Restaurants in der Altstadt gibt es viel Lob für die Privatinitiative. Bisher war es unter allen Individualisten, die in der Altstadt teilweise nebenberuflich ein Gewerbe betreiben, nur schon ein Ding der Unmöglichkeit, die Öffnungszeiten für einen Abendverkauf zu koordinieren. Jetzt geht das plötzlich. «Das Schöne am «First Friday» ist, dass er ohne Zwang und Vorgaben funktioniert», sagt Marc Fuhrer, der seit gut fünf Jahren den angesagten Laden Edu's Coffee & Clothes führt. Den Beginn des Wandels verknüpft er mit der Verlegung des Fixerstübli weg von der Altstadt vor zwei Jahren. Seither sei ein «Rhythmuswechsel» spürbar. «Die Ladenbesitzer haben wieder mehr Mut und bringen frischen Wind in die Altstadt», so Fuhrer. Zwar sei die Passantenfrequenz immer noch um ein Vielfaches tiefer als in der Fussgängerzone der Neustadt, dafür seien aber die Ladenmieten deutlich günstiger und es habe Platz für Experimente.

## Chilbi nicht mehr zeitgemäss

Der Aufstieg des «First Friday» geht mit dem Niedergang von Traditionsveranstaltungen einher. Vorletzte Woche musste der Altstadtleast nach 80 Jahren das Ende der Altstadtchilbi bekannt geben. Vor zwei Jahren hatte er bereits den traditionellen «Chlouser» von seinem Programm gestrichen. «Wahrscheinlich waren wir tatsächlich nicht mehr zeitgemäss», sagt Leitpräsident



Stimmungsvolle Altstadt: «First Friday» in Biel. Foto: Valérie Chételat

René Schlauri. Den Organisatoren des «First Friday» windet er ein Kränzchen: «Sie haben Leute in die Altstadt gebracht, die sonst nie hierherkommen.» Schlauri warnt jedoch vor Übermut. Bereits habe es Klagen über Lärm und Unrat gegeben. Die Altstadt sei vor allem eine Wohnstadt, darauf gelte es Rücksicht zu nehmen.

Im Zusammenhang mit der Sanierung zweier Hauptgassen hat die Verwaltung kürzlich eine Analyse zur Situation der Altstadt erstellen lassen. Diese streicht den im Gegensatz zu Bern «uri-

gen» und «unaufgeräumten» Charme sowie das grosse ungenutzte Potenzial hervor. Laut einer «Nutzungsstrategie» sollen nun die Gassen aufgewertet, die Altstadt stärker mit der Neustadt vernetzt und die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure verbessert werden. Die Restaurant-, Laden- und Kulturbetriebe scheinen das Heft aber bereits selber in die Hand genommen zu haben. Marc Fuhrer von Edu's Coffee & Clothes sagt es so: «Wir dürfen uns bei der Belebung der Altstadt nicht auf die Stadt verlassen.»

## Hitzige Grossrats-Debatte um «little Manhattan»

Kulturland soll besser geschützt und nicht zersiedelt werden, darin bestand Einigkeit im Grossen Rat.

Der bernische Grosse Rat hat gestern den kantonalen Richtplan zur Kenntnis genommen. Dieser will der Zersiedlung entgegenwirken und Kulturland schützen, namentlich mit verdichtetem Bauen in den Zentren. Hitzig ging es bei der Debatte über künftige Geschossflächenziffern zu. Die Geschossflächenziffer bezeichnet das Verhältnis zwischen der anrechenbaren Grundstücksfläche und der Summe aller Geschossflächen. Sie definiert die maximal zulässige Überbauung eines Grundstücks oder, einfach gesagt, wie dicht gebaut werden darf.

Die vorberatende Kommission schlug vor, nicht im vorliegenden, vom Bundesrat genehmigten Richtplan, sondern bei der nächsten Gelegenheit die Geschossflächenziffern zu erhöhen, also eine noch dichtere Bebauung zuzulassen.

## Angst vor «little Manhattan»

Von bürgerlicher Seite kam Widerstand. Lars Guggisberg (SVP) meldete Bedenken an, dass es mit noch höheren Ziffern an gewissen Orten wie in «little Manhattan» aussehen werde. Der Kanton dürfe mit seinen Vorgaben nicht über die Köpfe der Gemeinden hinweg entscheiden. Vielmehr sollten die Kommunen in Kenntnis ihrer Gegebenheiten selber entscheiden können, wo sie gegebenenfalls eine höhere Ausnutzung vorsehen. Parteikollege Peter Brand doppelte nach. Überbauungen wie im Berner Tscharnergut oder im Holenacker gäbe es dann auch in Gemeinden wie Bolligen, Zollikofen, Ostermündigen, Steffisburg, Matten oder Unterseen.

Mit seinem Votum stach Brand in ein Wespennest. Luc Mentha (SP) warf ihm vor, tendenziös zu argumentieren und gleich den Teufel an die Wand zu malen. Die Ziffern könne man heute auch anders erreichen als mit Hochhaussiedlungen, wie sie in den 1960er- und 1970er-Jahren entstanden seien, meinte Blaise Kropf (Grüne).

Die hitzige Debatte entpuppte sich letztlich als Sturm im Wasserglas. Der Rat nahm den Vorschlag der Kommission deutlich mit 83 zu 52 Stimmen bei 5 Enthaltungen an.

Die Stossrichtung des Richtplans wurde von den Fraktionen nicht bestritten. Er sei ein taugliches Instrument, um die Zersiedelung zu bremsen. Das strategische Planungsinstrument basiert auf der Grundlage der 2013 vom Schweizer Volk bejahten Revision des Raumplanungsgesetzes. Dieses bringt den Kantonen strengere Regeln gegen Zersiedlung. Bern ist der vierte Kanton, der einen vom Bundesrat genehmigten Richtplan vorlegt. Der Grosse Rat nahm den Richtplan mit den verabschiedeten Planungserklärungen mit 129 zu 3 Stimmen bei 5 Enthaltungen an. (sda)

## Kurz

Stadt Bern  
Nadine Sutter leitet ab heute Dialog Nordquartier

Die 32-jährige Bernerin Nadine Sutter ist ab heute Geschäftsleiterin der Quartierkommission Dialog Nordquartier. Sie ersetzt Esther Haas, die sich nach fünf Amtsjahren auf andere Mandate konzentrieren möchte. Sutter kennt das Nordquartier aus ihrer Kindheit. Sie versieht auf der Geschäftsstelle eine 30-Prozent-Stelle. Ab 1. März 2017 übernimmt sie zusätzlich die administrative Leitung des Quartierzentrums Wylerhuus, eine 50-Prozent-Stelle. Dort ersetzt sie Käthi Woecke, die pensioniert wird. (pd)

Biel  
Keine Rochade in Biels Stadtregierung

In der Bieler Stadtregierung gibt es keine Rochade: Die fünf wiedergewählten Gemeinderatsmitglieder behalten in der neuen Legislatur ihre Direktionen. Der Gemeinderat setzte auf Kontinuität, teilte die Stadt gestern mit. Stadtpräsident ist und bleibt Erich Fehr (SP). Für die Finanzen ist weiter Silvia Steidle

(PRR) zuständig, um Soziales und Sicherheit kümmert sich Beat Feurer (SVP). Die Bildungsdirektion leitet Cédric Némitz (PSR), die Bau- und Energiedirektion wird geführt von Barbara Schwickert (Grüne). (sda)

Kanton Bern  
Migranten müssen besser Deutsch lernen

Der Kanton Bern verschärft die Regeln für den Spracherwerb von Migrantinnen und Migranten. Das bloss Besuchen eines Sprachkurses genügt nicht. Neu soll der Erwerb mit messbaren Zielen definiert und geprüft werden. Wer nicht reüssiert, muss mit Sanktionen rechnen. Bisher habe der Besuch von 80 Prozent der Unterrichtszeit genügt, sagte Vorstösser Mathias Müller (SVP) gestern im Grossen Rat. Die staatlichen Rahmenbedingungen sollten aber so festgelegt werden, dass Betroffenen wirklich motiviert seien, eine Landessprache in genügendem Mass zu erlernen. Dazu brauche es überprüfbare Ziele. Der Grosse Rat überwies den Vorstoss in der verbindlichen Form einer Motion mit 83 zu 48 Stimmen bei 4 Enthaltungen. (sda)

Anzeige